

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bereit, bei gegenseitigem Vertrauen dem Verband auch weiterhin seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Für den aus dem Verband ausgetretenen Vizepräsidenten, Herrn Dr. Widemann, sowie den verstorbenen Herrn Dr. Looser werden die Herren Schwartz in Coppet und Dr. Schmidt in St. Gallen, als weitere Mitglieder der grossen Kommission die Herren Schulinspektor Bach, Kefikon (bish.), Dr. Lusser (bish.), Aug. Merk, Zürich (bish.), Jacobs, Pratteln (bish.) und Zuberbühler, Aarburg (bish.), als Rechnungsrevisor Dr. Bertsch in Neuhausen (neu) vorgeschlagen.

Herr Zuberbühler empfiehlt unter bester Verdankung der geleisteten Dienste die Wiederwahl des engern Vorstandes durch Akklamation, was geschieht. Die übrigen Wahlvorschläge werden durch Handmehr in zustimmendem Sinne angenommen.

Allgemeine Umfrage. Leider ist damit die Zeit bereits wieder gegen 5 Uhr vorgerückt und da ein grosser Teil der Mitglieder um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr zu verreisen gedenkt, so muss auf die beiden Referate des Aktuars mit dem Ausdruck des Bedauerns nochmals verzichtet werden. — Es wird daher beschlossen, auf den kommenden Frühling oder Vorsommer eine

ausserordentliche Generalversammlung einzuberufen, in welcher die beiden sehr aktuellen Referate des Herrn Riis-Favre entgegengenommen und diskutiert und auch der kollegialen Gemütlichkeit einige Stunden gewidmet werden sollen. Zugleich dürfte sich Gelegenheit bieten, die Behandlung gewisser, noch unerledigter Traktanden zu Ende zu führen. Nach diesem einstimmig angenommenen Beschluss wird die denkwürdige Sitzung um 5 Uhr aufgehoben. —

*

Am Lyzeum Alpinum in Zuoz sind Ende März zum ersten Male seit dem 26-jährigen Bestehen dieser hochalpinen Lehranstalt deutsche Reifeprüfungen in Gegenwart eines Reichsbeauftragten abgehalten und von sämtlichen Kandidaten, darunter auch einigen Schweizern, bestanden worden. Es ist nicht nur ein Zeichen der neuen Zeit, dass auch solch ehrenvolle Ermächtigung über die Grenzen hinweg einer schweizerischen Schule verliehen werden konnte, sondern es kommt darin auch in erfreulicher Weise die Anerkennung und Wertschätzung zum Ausdruck, der sich unser schweizerisches Bildungswesen im Ausland erfreut.

Bücherschau.

Romain Rolland. **Das Leben des Ramakrishna.** Rotapfelverlag A.-G., Erlenbach-Zürich, 1929. Uebersetzung von Dr. Paul Amann.

Nur eine ganz grosse und weite europäische Seele vermag in dieser Weise die Abgründe indischer Weisheit und Religiosität zu fassen, und nur ein Dichter kann das Erlebte so beispiellos lebendig darstellen. Oder vielmehr: Romain Rollands Seele muss schon immer in diesen weltumfassenden Akkorden geklungen haben, damit sie überhaupt über die europäischen Bindungen hinaus diesen Göttermenschen Ramakrishna nacherleben, visionär wiedererstehen lassen und uns in den Formen unseres Denkens und Sprechens nahe bringen konnte. Aber freilich, manches an diesen Kategorien westlichen Denkens und Sehens erzittert, wenn dieser Inhalt in sie einströmt und ihren Rahmen zu sprengen droht. Selbst wer weiter gar nicht in das Erlebnis Ramakrishna—Romain Rolland zu tauchen vermöchte, hätte doch in diesem Buche die glänzendste Darstellung indischer Mystik und besonders (in diesen Kapiteln II—VI) des ergreifenden Kampfes und Aufstieges der religiösen Seele zum Brahman, mitsamt dem tiefern Sinn der Vedanta. — Ghandi vertritt eine grosse Sache!

Prof. Dr. Walter Guyer.

*

Kurt Kesseler. **Pädagogische Charakterköpfe.** Eine Beleuchtung der Pädagogik im zwanzigsten Jahrhundert. 5. Aufl., 1929, Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 259 S., geb. 8.20 M.

Den Titel „Pädagogische Charakterköpfe“ möchte man eher über das oben angezeigte Werk von Saupé setzen; dort sind Lebensabriss, Brustbild und Werk zu einem persönlichen Ganzen vereinigt, während hier nur die Theorien der Pädagogen abgewandelt werden. Es sind ihrer 22, Saupé hat 35. Bei Kesseler begrüssen wir eine Würdigung Ellen Keys, Gurlitts und vor allem Hellpachs, während wir über Männer wie Häberlin, Foerster, Petersen, Paul Barth, William Stern und Meumann bei Saupé nachschlagen müssen. Die Einteilung bei Saupé scheint mir glücklicher zu sein. Wie kann Kesseler Männer wie Natorp, Oestreich und Foerster (unter dem Titel „Die Pädagogik unter dem Menschheitsideal“) vereinigen? Oder gehören Gaudig und Kriek wirklich zusammen? Die Kritik oder Würdigung am Schluss jeder Abhandlung stellt oft interessante

Punkte ans Licht, überhaupt bedeutet das Buch Kesseler durchwegs persönliche Stellungnahme, was freilich gegenüber der mehr zurückhaltenden Objektivität bei Saupé verschieden berühren mag. Man halte sich am besten beide Werke nebeneinander und vergesse darob die Pädagogen selbst nicht zu lesen.

Prof. Dr. Walter Guyer.

*

Hans Winkler: **Der Trotz.** Sein Wesen und seine Behandlung. München 1929, Ernst Reinhardt. 227 S. Broch. M. 7.80, geb. M. 9.50.

Die aus der Münchener Schule von Aloys Fischer hervorgegangene Studie untersucht in methodisch vorbildlich sauberer, sprachlich hervorragender und sachlich überaus ergiebiger Darstellung das Trotz-Verhalten nach seiner phänomenologischen, dispositionellen, motivischen Seite hin, bleibt aber erfreulicherweise nicht bei der Feststellung des Tatsächlichen stehen, sondern leitet daraus die Grundsätze der Trotzdiagnose, Trotzprophylaxe und Trotztherapie ab. Die zweite Hälfte des Buches verfolgt das Phänomen des Trotzes durch die einzelnen Entwicklungsphasen hinauf bis zur Pubertät, die sich leider mit einer summarischen Betrachtung begnügen muss, da die sehr viel komplizierteren Verhältnisse dieser Stufe eine besondere Untersuchung erfordern würden. Ein kundig zusammengestelltes Literaturverzeichnis, das auch zahlreiche verstreute Arbeiten aus Zeitschriften und Sammelwerken umfasst, regt zu weiterer Verfolgung der einschlägigen Fragen an.

Das Buch verdient als ein überaus wertvoller Beitrag zur pädagogischen Psychologie des Kindes begrüsst zu werden. Stellenweise entschieden zu freigebig im Zitieren und mit einer überängstlichen Gewissenhaftigkeit im Nachweisen fremder Meinungen belastet, ist es mit bestem Gelingen bemüht, seinen Gegenstand von allen nur möglichen Seiten her zu fassen und zu verstehen. Die Definition des Trotzes als „negative Reaktion eines Ich auf Beeinflussungsversuche durch ein Fremdich“ allerdings würde auch den berechtigten Widerstand gegen moralisch unterwertige Umwelteinflüsse einschliessen, was aber sicher nicht mitgemeint sein kann, wenn man von Trotz spricht; der folgende Satz bringt die notwendige Korrektur durch die Feststellung, dass der Trotz die Anpassung

an das Vernünftige erschwere. Ein wertvoller positiver Gewinn der Untersuchung ist der Begriff des „Trotzfilters“ als Bezeichnung einer automatisch eintretenden Hemmung, die alles, was den Trotz an seiner Entfaltung verhindern könnte, unwirksam macht. Pädagogisch besonders wichtig ist der Tatbestand der „Konträrsuggestion“ der gegenseitigen Trotzsteigerung des Zöglings und des Erziehers.

Prof. Dr. Max Zollinger.

*

Kroh Oswald: Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung. Fr. Manns Pädagog. Magazin, Heft 1122, 3. Aufl. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1929.

Kroh unterscheidet 3 Stufen der Entwicklung: frühe Kindheit, schulfähige Kindheit, Reifezeit. Jede dieser Stufen umschließt 3 Phasen. Die erste Phase der frühen Kindheit reicht bis zum Auftreten des „sozialen Lächelns“. Die Epoche des Sprechen- und Gehenlernens schließt die frühe Kindheit ab. Das „erste Trotzalter“ leitet die zweite Entwicklungsstufe ein, die durch Steigerung der Schulfähigkeit, eine realistischere Einstellung zum Leben und gesteigerte Individualisierung allgemein charakterisiert ist. Die Reifezeit beginnt mit dem „zweiten Trotzalter“ und schließt nach Ueberwindung der „selbstreflektierenden Haltung“ mit der Verbindung „der Wendung nach innen“ und „der Wendung nach aussen“.

In strukturpsychologischer Betrachtung stellen sich Kroh die „massgebenden Richtkräfte“ der Entwicklung dar: in der frühen Kindheit als „Motiv der Vorbereitung“, in der schul-

fähigen Kindheit als Tendenz „zur Herausdifferenzierung der für die geistige Gesamtentwicklung nötigen Funktionen aus ursprünglich komplexeren Bewusstseinsformen“, in der Reifezeit als Tendenz zur „Selbstgestaltung“ und „geistigen Verselbständigung“. Ferner sollen auf der ersten Entwicklungsstufe die Triebe vorwalten, auf der zweiten Stufe „die Interessen und die durch sie bestimmten mehr oder weniger unwillkürlichen, bzw. willkürlichen Willensphänomene“, auf der dritten Stufe „die prinzipielle Orientierung an Ideen“.

Die in diese Entwicklungspsychologie eingebettete Schilderung des Grundschulalters (4-jährige deutsche allgemeine Primarschule) bietet eine Zusammenfassung der Tübinger Untersuchungen. Vor allem wird hier ausführlich die intellektuelle Entwicklung dargestellt. Daneben finden die „Werterlebnisse“ eingehende Berücksichtigung. Ausführungen über Spiel und Arbeit, Geschlecht, Milieu und Typus schliessen die gehaltvolle, interessante und instruktive Publikation ab.

Der methodische Gesichtspunkt, wonach „jede Aeusserung psychischen Lebens zunächst einmal von dem momentanen Gesamtzustand des Bewusstseins aus eindeutig und sinnvoll bestimmt werden kann“, hält unserer Ansicht nach allerdings der Kritik nicht stand. Seitdem die Bedeutung der Affektivität für alle Entwicklungsphasen einigermaßen bekannt ist und die Tatsache des Unbewusstseins feststeht, können wir uns nicht mehr damit begnügen, die Entwicklung als „sinnvoll“ zu betrachten, „insofern jeder spätere Zustand des Bewusstseins aus dem vorausgegangenen Bewusstseinsleben verstanden werden kann.“

Dr. H. H e g g.

Zeitschriftenschau.

„Zum Beginn des neuen Schuljahres“, schreibt K. Fried- rich in der „Allg. Deutschen Lehrerzeitung“ (Nr. 15) Berlin:

„Sei's der junge Schulverwalter, der zum ersten Mal eine Klasse zu führen berufen ist, sei's der im Dienst ergraute Lehrer, der dies schon die vierzig und mehr Male getan hat, — ein jeder Erzieher wird sich zu Beginn des neuen Schuljahrs unter anderm auch die Frage vorlegen müssen, ob er nun in der bisherigen Weise unbeirrt weiter arbeiten oder ob er unter neuen Voraussetzungen einmal mit neuen Mitteln einen neuen Versuch wagen solle, unterrichtlich und erzieherisch etwas Besseres zustande zu bringen; denn der rechte Lehrer hat ja in sich ein Stückchen faustischen Geistes, und nach dem rechten Wege ringt auch er wie weiland Faust, da er bestrebt war, das heilige Original in sein geliebtes Deutsch zu übertragen:

„Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort!

Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?“

Ich glaube, die Zeit, da das „Wort“ als das Fundament alles schulischen Tuns galt, ist wohl endgültig vorbei. Gegen solchen krassen Verbalismus hat ja schon ein Ratke gekämpft, da er forderte, dass „erst das Ding an ihm selbst, hernach die Weise von dem Ding“ zu kommen habe, — hat schon ein Amos Tomenius gerungen („Der Anfang der Erkenntnis muss immer von den Sinnen ausgehen: daher sollte denn auch der Anfang der Gelehrsamkeit nicht mit einer Verbalerklärung der Dinge gemacht werden, sondern mit einer realen Beschäftigung“), — hat schon ein Rousseau gewettert: „Sachen, Sachen! Ich kann es nie genug wiederholen, wir legen den Worten zuviel Gewicht bei; mit unserer geschwätigen Erziehung erzeugen wir nur Schwätzer“. Durch die ganze Geschichte der Paedagogik zieht sich wie ein roter Faden dieser

Kampf gegen das „Wort“, so dass gegen den Verbalismus anzukämpfen heute eigentlich ein überflüssiges Beginnen sein sollte. Und doch ist es für den tüchtigen oder gerade für den tüchtigen Lehrer, der die im Lehrplan gesteckten „Ziele“ durchaus zu erreichen sich verpflichtet glaubt, die Gefahr gross, jener törichten Sünde wieder und wieder zu verfallen. Die Fülle des Lehrstoffs kann wirklich oft gar nicht anders bewältigt werden als durch das „Wort“. Nur eines hilft: rücksichtsloses Beschneiden des Stoffs! Solches lässt sich immer verantworten. Unverantwortlich bleibt nur eines: leeres Wortgerede! Der rechte Erzieher wird darum immer „stocken“, so oft der Verbalismus ihn wieder in seinen Bann zu schlagen droht, und sich auf ein Besseres, Wertvolleres besinnen:

„Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
ich muss es anders übersetzen.

Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin,
geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn!“

Wir kennen diesen Ruf nach dem „Sinn“ aus der Geschichte der Paedagogik nur zu gut. Es ist der Schlachtruf aus dem Zeitalter des Rationalismus, der „Vernünftelei“, da die „Ratio“, die Vernunft, als das Höchste am Menschen gegolten hat, da die Bildung dieser „Ratio“ erstes und wichtigstes Erziehungsideal gewesen ist. Wir wissen, dass ein John Locke erklärt hat, „die höchste Vervollkommnung des Menschen ist die rechte Ausbildung und Ausübung seiner Vernunft“. Wir wissen, dass Rousseau im „Emil“ verkündet hat, „das Meisterstück einer guten Erziehung sei, einen vernünftigen Menschen zu bilden“. Wir wissen aber auch nur zu gut, dass diese Betonung der „Ratio“ zu einer Betonung des Nützlichkeitsprinzips geworden ist, und dass ein Basedow zwar „nicht viel, aber lauter nützliche Erkenntnis“ gefordert hat. Und wir lächeln über Campes Verstiegheit: „Das Verdienst